

mögen beschlagnahmt. Ein besonders schwerer Schlag war die Anschuldigung von Gauleiter Eigruber in einer parteiinternen Aussendung von 1941, in der es hieß, dass sich ein „Großteil der Ordensangehörigen“ homosexuell betätigt habe (vgl.: *Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945*, Bd. 2, Wien 1982, 130). Tatsächlich wurden mehrere Brüder schon 1938 und 1939 aus diesem Grund inhaftiert, Karl K. (Frater Leopold) war „voll geständig“; nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis kam er in das KZ, wo er bei Kriegsende „vielen Juden und anderen KZ-Häftlingen das Leben rettete“. Dass es homosexuelle Vergehen von Ordensangehörigen gegeben hat, wird man nicht leugnen können. Was konkret vorgefallen ist, geht aber aus den erhaltenen Gerichtsakten nicht eindeutig hervor, auch wenn Verhöre stattfanden und Strafen verhängt wurden. Die im Linzer Brüderkonvent betroffenen Personen wurden von Wagner in der Form anonymisiert, dass er nur die Ordensnamen, Taufnamen und Initialen der Familiennamen angibt. Ob das nach so langer Zeit seit den Ereignissen notwendig war, bleibe dahingestellt.

Die Entwicklung des Brüderkrankenhauses in den letzten fünfzig Jahren skizziert *E. Drechsler*, wobei sie mit gutem Recht von „Erfolgsgeschichten“ sprechen kann, obwohl als Folge des Rückgangs an Ordensberufen nur mehr zwei Brüder in Linz tätig sind. Vor allem durch die Realisierung des Modells einer Kooperation mit den Barmherzigen Schwestern (seit Beginn unseres Jahrtausends) wurde ein zukunftsweisender Schritt gesetzt.

Linzer

Rudolf Zinnhobler

♦ Egger-Wenzel, Renate (Hg.): *Geist und Feuer. Festschrift anlässlich des 70. Geburtstages von Erzbischof Dr. Alois M. Kothgasser SDB (STS 32)*. Tyrolia-Verlag, Innsbruck–Wien 2007. (677). Kart., Euro 49,00. ISBN 978-3-7022-2868-2.

Am 6. Juni 2007 wurde Dr. Alois Kothgasser zu seinem 70. Geburtstag im Rahmen eines Festaktes in der Salzburger Residenz vorliegende Festschrift überreicht, die hier kurz vorzustellen ist. Nach Grußworten des Dekans, des Rektors, des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel sowie von Papst Benedikt XVI. finden sich in fünf Abschnitten (Philosophie, biblische, systematische und praktische Theologie sowie Theologie der Religionen) 28 Beiträge

von Lehrenden der Salzburger Theologischen Fakultät. Mit dem Titel „Geist und Feuer“ wird ein theologisches Lebensthema des Salzburger Erzbischofs aufgegriffen, der 1968 in Rom mit der Arbeit „Dogmenentwicklung und die Funktion des Geist-Parakleten nach den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils“ promovierte und sich in den Jahren seiner theologischen Professur sowie seines bischöflichen Wirkens mit dem Anspruch der Pneumatologie auseinandersetzt.

Aus der Fülle der Beiträge dieser Festschrift seien einige exemplarisch hervorgehoben: *Rolf Darge* zeigt in seinen Überlegungen, dass und wie Bonaventura und Thomas von Aquin das Verhältnis von Philosophie und Theologie verstehen (vgl. 88f.) – eine mit Blick auf den gegenwärtigen Pontifikat sehr aufschlussreiche Analyse. *Marlis Gielen* eröffnet ihr exegetisches Plädoyer für eine Wiederentdeckung der Charismen mit dem bedenkenswerten Hinweis darauf, dass es die zur „Staatsreligion“ und „Volkskirche“ avancierte Gemeinschaft der Christen verlernt hat, sich einem weltanschaulichen/religiösen „Konkurrenzkampf“ (163f.) zu stellen. *Gregor Maria Hoff* arbeitet eindrücklich die Notwendigkeit neuer Sprachformen für die Rede von Gott heraus, die auf „anonyme Gottesorte“ angewiesen ist, sich mit irritierenden Fremdsprachen auseinandersetzen muss, ja sogar von blasphemischen Entstellungen religiöser Sprachspiele Wichtiges lernen kann (vgl. 364f.). *Ulrich Winkler* macht auf den Zusammenhang von Pneumatologie und Ökumene aufmerksam: „Die Entdeckung des Heiligen Geistes in den anderen Kirchen und Konfessionen hat die katholische Kirche sprachfähig gemacht für ihre eigene Schuldgeschichte und umgekehrt“ (420). Und *Elisabeth Anker* hebt in ihrer aktuellen Untersuchung „Was Menschen in der Kirche bleiben lässt“ zwei ekklesiologische Leitbilder hervor, die nicht unterschätzt werden dürfen: Kirche ist „Herberge“, in der Menschen Gastfreundschaft erfahren und „Forum“, das heißt öffentlicher „Umschlagplatz von Standpunkten und Optionen“ (560).

Neben vielen interessanten Anregungen finden sich immer wieder Hinweise zum theologischen Verständnis des Bischofsamtes: Ein Hauptanliegen eines Ortsbischofs, betont *Hans-Joachim Sander*, muss es sein, „so von Gott zu reden, dass Menschen damit befreit leben können und sich heilvoll aufeinander beziehen“ (9). Ausgehend von 1 Tim 3,1–7 weist *Marlies*

Gielen auf die ungebrochene Aktualität eines wichtigen Eignungskriteriums für das Bischofsamt hin, nämlich auf den „Nachweis von Leitungskompetenz im eigenen Haus“ (191). Nach *Gregor Maria Hoff* erweist sich die Autorität des Bischofs gerade darin, zum Apostolat zu ermutigen, indem er „den Raum ermöglicht, sich auf die Sprachen dieser Zeit einzulassen“ (366). *Gerlinde Katzinger* schließlich weist in ihrer Darstellung des Wirkens von *Andreas Rohrer* (1892–1976), des letzten „Fürsterzbischofs“ von Salzburg, darauf hin, in welcher Weise schon lange vor dem Zweiten Vatikanum zukunftsweisende pastorale Entwicklungen gefördert wurden; so heißt es etwa in der Ankündigung zu einer Diözesansynode aus dem Jahr 1948: „Gegenstand der Diözesansynode sollen die Kernfragen zeitnaher Seelsorge [...] sein. Bei dem großen Priestermangel ist auch die Frage der Laien-Seelsorgshilfe einbezogen“ (645, Anm. 33).

Diese Festschrift ehrt einen bemerkenswerten Bischof der Kirche Österreichs und gibt einen reichhaltigen Einblick in Lehre und Forschung der Salzburger Theologischen Fakultät – auf jeden Fall ein empfehlenswertes Buch!

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

♦ *Hellgermann, Andreas: Vom Design zur Sache. Eine fundamentaltheologische Untersuchung zum Umgang mit den Dingen. (Religion – Geschichte – Gesellschaft, Bd. 39), Lit-Verlag, Münster 2004. (268) Kart. Euro 24,90 (D). ISBN 3-8258-9321-9.*

Im Grunde ist es eine faszinierende Idee, sich aus fundamentaltheologischer Sicht mit einer Welt zu befassen, von der TheologInnen in der Regel wenig verstehen, die aber eine Art hermeneutischen Schlüssel für unseren gesellschaftlichen Umgang mit den Dingen darstellt, die Welt des Design und des Marketing. Der Verfasser knüpft theologisch an die Forderung *Bonhoeffers* an, „die man als ein ‚Sich-ganz-auf-die-Welt-Einlassen‘ beschreiben könnte.“ (8) Er bringt Autoren ins Spiel, wie den Designtheoretiker *Otl Aicher*, die sich normalerweise nicht in den theologischen Bücherschränken tummeln. *Aicher* bekennt von sich, das Irresein der Welt lasse sich nur ertragen „durch ablenkung, die feinste davon ist die ästhetisierung der welt“ (54; Kleinschrift im Original!).

Nun ist der Schulterschluss zwischen Religion und Ästhetik nicht ganz neu. Ohne ihn wäre die sogenannte Gegenreformation zum Scheitern verurteilt gewesen, doch es gibt unzweifelhaft ein theoretisches Defizit in der gegenwärtigen Reflexion dieses Beziehungsgefüges. Philosophen wie *Wolfgang Iser* fragen sich, ob das 21. Jahrhundert ein Jahrhundert des Designs werden könnte, wie das 20. Jahrhundert eines der Kunst war (vgl. 49).

Die Arbeit folgt der Grundintention der Politischen Theologie und sucht in der Auseinandersetzung mit den Dingen die Bedrohung des Subjekt einerseits, gleichzeitig jedoch auch seine unausgeschöpften Möglichkeiten auszuloten, als Subjekt bestehen zu können. In der Weise, wie der Mensch die Dinge der Welt gebraucht, entscheidet sich sein Subjektsein. Der Aufbau der Untersuchung weist eine wünschenswerte Klarheit auf: zunächst geht der Autor dem Design nach, das möglicherweise einen Sinn vermittelt, „den Religion nicht mehr vermitteln kann“. (22) In einem zweiten Schritt wird das Gestalten behandelt, vom Verfasser verstanden „als die Aktivität [...], die Subjektsein ermöglicht bzw. realisiert: Das Subjekt wird, indem es gestaltet“. (261) Schließlich weitet der Verfasser in einem dritten Schritt seinen Blick auf die Welt und ihre Gestaltung, um schließlich – viertens – seine Schlussfolgerungen hinsichtlich eines positiv gewendeten Begriffes der Sachlichkeit zu ziehen. Als Ergebnis kann festgehalten werden: „Die jüdisch-christliche Tradition fordert zu dieser Sachlichkeit heraus und leistet einen spezifischen Beitrag, weil nur durch Sachlichkeit die Dinge zu Dingen für den Menschen werden können [...]“. (261)

Insgesamt eine beachtenswerte Leistung! Es ist schade, dass der Verfasser handwerklich nicht immer sein hohes Reflexionsniveau durchhält. Auch hinsichtlich der Semantik ist gelegentlich Sorgfalt anzumahnen. (So sind es nicht „Texte“, die glauben, sondern Subjekte, die ihren Glauben in Texten bezeugen; vgl. 10.) Manche Schlussfolgerungen sind für den Rezensenten nur schwer oder überhaupt nicht nachzuvollziehen. Manches bleibt – trotz wiederholter Lektüre – dunkel. Misslungen ist die Darstellung der Zeichentheorie bei *Augustinus* (58–63). Dazu gibt es ausgezeichnete Darstellungen, die offensichtlich nicht zu Rate gezogen wurden. Das Literaturverzeichnis bedarf einer sorgfältigen Überarbeitung. Trotz der genannten Mängel ist es erfreulich, Publikationen wie